

## Die Heereslieferungen im Kriege.

Schon im Frieden ist die Organisation der Heereslieferungen von großer Wichtigkeit. Wie gar erst im Krieg! Neben der militärischen und finanziellen Rüstung nimmt die Ausrüstung im engeren Sinne, das heißt die Bereitstellung alles dessen, was das Heer im Felde braucht, einen ebenbürtigen Platz ein. Je größer die Heere geworden sind, desto mehr wächst naturgemäß der Bedarf an Waffen, Munition, Lebensmitteln und Bekleidungsartikeln. Was für die Heere früherer Zeiten, und selbst noch im Deutsch-französischen Krieg von 1870 und 1871, geliefert und nachgeführt werden mußte, das hält keinen Vergleich aus mit dem, was die Millionenheere der Jetztzeit im Krieg benötigen. Es ist eine Riesearbeit, die da bewältigt werden muß, damit die Armee rechtzeitig mit allem versorgt werde, an nichts Mangel leide. Denn davon hängt nicht nur die Kampffähigkeit und der ungebrochene Mut, sondern geradezu auch der Ausgang einer Schlacht, ja das Schicksal des Reiches ab. Der Staat verwandelt sich in Kriegzeiten in das großartigste Kaufhaus. Lieferanten in großer Menge und große Arbeitercharen sind für ihn beschäftigt. Bezüglich mancher Artikel sind in den letzten Monaten eigene Gesellschaften gebildet worden, die nur für den Kriegsbedarf arbeiten. Für verschiedene dem Heere unbedingt notwendige Industrieartikel ist für die Dauer des Bedarfs ein Vorrecht des Staates auf deren Ankauf statuiert worden. In Deutschland ist zum Beispiel wegen der großen Lieferungen warmer Decken für den Winterfeldzug jede private Veräußerung von Wolldecken und andern Decken verboten worden. In Oesterreich wurden durch eine in den letzten Tagen ergangene Verordnung freiwillige Versteigerungen von Säuten und

Fellen untersagt. In erster Linie muß eben die Armee versorgt werden. Es ist das im Krieg eine unbedingte Notwendigkeit.

Der Staat zahlt gute Preise. Er darf daher auch verlangen, daß ihm gute Ware geliefert werde. Nach dem Russisch-japanischen Krieg wurde soviel an geradezu verbrecherrischen Lieferungen bekannt, daß man in Petersburg geneigt war, diesem Umstand die Schuld an dem unglücklichen Ausgang des Krieges beizumessen. Die alleinige Ursache der russischen Niederlagen in der Mandchurie war das nun freilich nicht. Aber daß es zu den Mißerfolgen beigetragen hat, läßt sich nicht bestreiten. Aus Paris ist vorgestern gemeldet worden, daß man dort etwas Ähnliches wittert. Man scheint für die mißglückte französische Offensive, die vor fünf Wochen mit solcher Emphase angekündigt wurde, eine Art Lieferungs-panama verantwortlich zu machen. Aus Deputiertenkreisen wird, so lautet die Meldung, der französische Kriegsminister aufgefordert, eine Liste aller Armeelieferanten sowie einen Bericht über die mit ihnen abgeschlossenen Verträge zu veröffentlichen. Bei uns in Oesterreich sind Klagen über unreele Lieferungen nicht laut geworden, ebenso wenig in Deutschland, und wir hoffen, daß auch weiterhin keine Anlässe zu berechtigten Bemängelungen sich finden werden. Eine Konjunktur hat sich den Lieferanten für den Heeresbedarf eröffnet, wie sie in solcher Ausdehnung noch nie zuvor da war.

Diese Konjunktur kommt sowohl der Landwirtschaft als einer ganzen Reihe von Industrien zugute. Die Landwirte sind in den Stand gesetzt worden, ihre Produkte zu Preisen abzusetzen, die sie sich nie hätten träumen lassen. Was die Industrie anbetrifft, so zeigt schon die geringe Zahl der Arbeitslosen, wie gut beschäftigt sie in vielen ihrer Branchen ist. Sie hat es auch so gut verstanden, sich der neuen Situation, vor die sie gestellt wurde, anzupassen, daß sie für entgangene private Bestellungen baldigen und guten Ersatz fand. So hat zum Beispiel eine Spitzenfabrik die Anfertigung von Rucksäcken und Wirkwaren in Angriff genommen, eine Leinwand- und eine Teppichfabrik erzeugen jetzt Zeltstoffe usw. Auf wie vielerlei Artikel sich die Heereslieferungen erstrecken, das ist leicht einzusehen. Ganz abgesehen von der eigentlichen Kriegsindustrie, den Waffen- und Munitionsfabriken, sind tausende geschäftige Hände für das Heer in Tätigkeit. Die Tuchfabriken für die Uniformen, die Leinen- und Baumwollfabriken für die Militärwäsche. Die chemischen Fabriken liefern pharmazeutischen Bedarf. Und so ließe sich noch eine lange Liste von Gegenständen namhaft machen, die für das Heer teils unentbehrlich, teils nützlich sind. Der Krieg ist der stärkste Auftragneher, und wenn er der Volkswirtschaft Wunden schlägt, so heilt er andererseits auch und hat zum Beispiel die während der vorangegangenen Friedenszeit krank daniederliegende Textilindustrie beinahe ganz saniert. Was der Krieg für die Truppen im Felde braucht, das hat die Volkswirtschaft in solcher Weise befruchtet, daß die Rückkehr zu normalen Verhältnissen nach Herstellung des Friedens sich unschwer wird bewerkstelligen lassen.